

vereinigt, wobei es nachmals bis zum Jahre 1850 verblieb. Erst in diesem Jahre wurde Langenstriegis wieder zur selbständigen Parochie erhoben.

Der letzte katholische Pfarrer von Langenstriegis, Georgius Stummel aus Crimmitschau, wurde in der Reformationszeit seines Amtes entsetzt. Vermutlich hat er, wie so viele andere katholische Pfarrer jener Zeit, sich in die Anforderungen der Reformation nicht schicken können oder mögen.

Die nächsten altenmäßigen Nachrichten führen in die Zeit des großen dreißigjährigen Krieges.

mals ein Haus da gestanden haben soll. Undt dieses alles von dem leidigen Verderblichen Kriegeswesen, dadurch dieses arme dorff bei zugleich mit einfallender greulicher Peste dergestalt zur Dede und Wüste gemacht worden, das dem Vorgeben nach mehr nicht als nur zwei bahr Eheleute am Leben übrig blieben“, so schreibt der damalige Superintendent von Freiberg D. Sebastian Gottfried Starck an das Dresdner Konsistorium.

Wörtlich genommen wären darnach überhaupt nur zwei Paar Eheleute von sämtlichen Einwoh-



Kirche und Pfarre zu Langenstriegis.

Im Jahre 1643, während der Belagerung Freibergs durch die Schweden, wurde Bockendorf schwer heimgesucht, und wurden insbesondere die dort befindlichen Kirchenbücher von Langenstriegis „von den Soldaten undt Kriges Knechten aus den Gotteskasten zum theil weggetragen, zum theil auch gar zerrissen“, so daß die kirchlichen Nachrichten von Langenstriegis erst mit dem Jahre 1643 wieder beginnen.

Vielleicht noch schlimmer als in Bockendorf die Schweden gehaust, thaten dies in Langenstriegis die Kroaten und „andre Völker“. Über dreißig Güter und Häuser brannten sie nieder. Von der Schulwohnung heißt es: es „ist mit derselben leider dahin gediehen, das sie ganz zur Sumpf und boden gangen, so gahr, das auch kein Stecken mehr stehet, undt man nicht spüren kann, das ehe-

nern übrig geblieben. Die Worte werden wohl dahin zu verstehen sein, daß von den Verhehlchten nur zwei Paare die Drangsale des Krieges überstanden haben.

Selbst die noch stehen gebliebenen Häuser zerfielen zum Teil, weil niemand da war, der sie bewohnte und in Stand hielt. So kann es nicht wundernehmen, wenn auch die geistlichen Gebäude sich in trauriger Verfassung befanden. Die Kirche war unmittelbar nach dem Kriege sehr baufällig, das Mauerwerk hier und da rissig, insbesondere aber drohte der Turm mit Einsturz. „Weil auch, da keine Hülfe zur Ausbesserung vorhanden, drohen nicht nur allein die durchs Wasser ganz Verderbte hin und her zerriessene Mauer gegenwärtigen ruin, das man auch ohne Furcht und Zittern sich nicht wohl durch den eingang wagen darff, sondern es